

Der »goût hétérogène« der Emanzipation *Zur Rolle der (Ehe-)Frau bei Karl May im Kontext der Frauenbewegung seiner Zeit*

1. Der Ausgangspunkt: »Das Buch der Liebe«

Karl May schreibt 1875:

Für einen logischen Kopf giebt es vielleicht nichts Unfruchtbareres, Sinnverwirrenderes und Ermüdenderes, als die große Debatte, ob die Frauen für befähigt zu erachten sind, am politischen Leben in einem activeren und ausgedehnteren Sinne, als es bisher üblich war, theilzunehmen. ... selbst die zugegebene Befähigung entscheidet nichts für die Hauptfrage ...: ob nämlich eine solche Antheilnahme der Frauen zu erstreben ist ... Sie entscheidet für diese Hauptfrage nichts, wenn sie nicht gleichzeitig die andere Frage, bei der aber gänzlich veränderte Gesichtspunkte zur Geltung kommen, entscheidet, ob die Begünstigung einer etwa vorhandenen ... Befähigung des Weibes für das öffentliche Leben nicht ihre unzweifelhaft vorhandene und außer aller Debatte stehende Befähigung, als Mutter ... zu wirken, beeinträchtigen ... würde. ...

Es dürften sich wohl nur wenige vorgeschrittene Geister finden, welche den Verlust, den die gesammte Menschheit erleiden würde, wenn der ernährende und erziehende Beruf des Weibes als Mutter eine ernsthafte und unvermeidliche Schädigung erlitte, durch den Gewinn, den das politische Leben etwa erfahren würde, genügend compensirt finden könnten, oder welche die Frage mit der Tentenz [!] genügend abgethan und erledigt erachten, daß es sich um ein Recht der Frauen handle ... Jede Befähigung ist nicht ohne Weiteres und durch sich selbst schon ein Rechtstitel für die Ausübung und Bethätigung der in der Befähigung liegenden Anlage und Kraft, sondern sie ist es jedenfalls nur dann, wenn dadurch unzweifelhaft bestehende, allgemeinere Pflichten nicht geopfert werden.

Das politische Leben besteht und kann zur Noth bestehen auch ohne die Heranziehung von Frauen zum Staatsdienst und zur Ausübung öffentlicher Pflichten; die öffentlichen Angelegenheiten werden verwaltet auch ohne die begehrte Ausübung des politischen Stimmrechtes, wie aber die Pflege und gedeihliche Entwicklung des heranwachsenden Menschengeschlechtes zu Stande kommen sollte ohne die ... ausdauernde mütterliche Pflege und Fürsorge ..., das entzieht sich ... aller und jeder Vorstellung. So lange ... uns

nicht irgend Jemand anzugeben vermag, wie ein Ersatz für das, was das Weib gegenwärtig leistet, zu beschaffen ... wäre, so lange dürfen wir von einer Pflicht des Weibes reden, auf diesem Posten auszuharren, so lange müssen wir alle vorgeschlagenen ... Aenderungen in seiner Stellung hauptsächlich von diesem Gesichtspunkte aus betrachten und entscheiden.

Gegenüber der Behauptung, daß es überhaupt gar keinen weiblichen Geschlechtsberuf giebt, sondern nur einen allgemein menschlichen und einen individuellen, halten wir uns berechtigt, hierbei von einem Berufe des Weibes als Weib zu reden ... Daß es individuelle Ausnahmen, gewissermaßen falsch construirte Frauennaturen giebt, braucht nicht erst bewiesen zu werden, da dieselben selbst dafür sorgen, daß sie nicht in Vergessenheit gerathen, aber es ist doch wohl eine starke Zumuthung, daß wir uns grad' durch sie über das Nichtvorhandensein des weiblichen Geschlechtsberufes unterrichten und überzeugen lassen sollen.

Die vorstehende Passage aus dem ›Buch der Liebe‹ von 1875¹ dürfte die einzige ausführliche ›theoretische‹ Stellungnahme Karl Mays zur politischen und rechtlichen Stellung der Frau in seiner Zeit sein. May setzt sich dabei konkret mit Zielen der damaligen Frauenbewegung auseinander. Diese hatte sich vier Hauptforderungen auf die Fahnen geschrieben: das Recht der Frau auf Erwerbsarbeit und freie Berufswahl, gleiche Bildungschancen für beide Geschlechter, aktive weibliche Teilhabe am öffentlichen Leben, insbesondere das Wahlrecht und die Möglichkeit der Mitgliedschaft in Parteien und Vereinen, sowie die Verbesserung der privatrechtlichen Position der Frau.² Im Kern ging es damals somit um rechtliche Gleichstellung. Erst nach der Epoche Mays kämpfte die Frauenbewegung für die umfassende weibliche Selbstbestimmung und mündete schließlich in die – im Kontext der »Unterscheidung in ›Sex‹ und ›Gender‹«³ stehende – »stark institutionalisierte Frauenpolitik« unserer Zeit, die von »zahlreiche(n) unabhängige(n) Frauenprojekte(n)«⁴ flankiert wird.

Karl May erteilt im ›Buch der Liebe‹ der Forderung der Frauenbewegung seiner Zeit nach Teilhabe der Frau am öffentlichen Leben eine klare Absage. Zwar spricht er der Frau nicht grundsätzlich die Befähigung zur Ausübung entsprechender Rechte ab, er ordnet die Gleichberechtigung aber der Erfüllung des vorgegebenen *Geschlechtsberufes* als Familienmutter unter. May argumentiert aufgrund eines »polaren Geschlechtermodell(s)«, das infolge der als ›Kontrastprogramm‹ konzipierten psychischen ›Geschlechtseigentümlichkeiten‹ von einer naturgegebenen Prädestinierung des Mannes für den öffentlichen und der Frau für den häuslichen Bereich ausgeht.⁵

Mit der Rollendefinition im »Buch der Liebe« vertritt May den bürgerlich-konservativen Geist seiner Zeit.⁶ Dies zeigt auch ein Blick auf die damalige Stellung der Frau in Deutschland. De lege lata war diese geprägt von einer konsequenten Unterbindung der in der Revolution von 1848 aufkeimenden Emanzipationsbestrebungen. Das Vereins- und Versammlungsrecht schloss Frauen bis 1908 von der Teilhabe am politischen Prozess aus. Das sächsische Pressegesetz von 1850 »untersagte Frauen nicht nur die Leitung politischer Zeitungen, sondern auch die Tätigkeit als nichtverantwortliche Redakteurinnen«.⁷ Frauen hatten vor der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 kein aktives und passives Wahlrecht.⁸ Aufgrund des »Ideals der Hausfrau und Mutter«⁹ erhielten Frauen keinen gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Beruf. Ziel der Ausbildung der bürgerlichen Frau zu Karl Mays Zeit war es, »ihrem Mann eine geistreiche Gesprächspartnerin zu sein«.¹⁰

»Erst 1908 kam es zur ordentlichen Neuregelung des preußischen Mädchenschulwesens, in der eine 13jährige Schulzeit mit einem Zweig, der zum Abitur führte, das zum Studium an einer Universität berechnete, festgelegt wurde.«¹¹ 1920, acht Jahre nach Mays Tod, wurde das allgemeine Habilitationsrecht für Frauen eingeführt und 1923 Margarete von Wrangell als erste Frau auf einen Lehrstuhl an einer deutschen Universität berufen.¹² Privatrechtlich waren zu Mays Zeit Ehefrauen in allen Belangen von ihrem Partner abhängig. Die Frau war »keine selbständige Rechtsperson und (durfte) weder ein Konto eröffnen noch über ihr Einkommen verfügen«.¹³ Auch die reichsweite Kodifizierung des Zivilrechts mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) von 1900 brachte allenfalls kleinere Fortschritte. Das Familienrecht sah vor, dass der Ehemann »mit der Erwerbstätigkeit seiner Ehefrau einverstanden sein« musste, ohne »vereinbarte Gütertrennung (...) automatisch über das gesamte Vermögen seiner Frau« verfügte und im Falle »einer Scheidung (...) alle Rechte über die Kinder sowie die Nutznießung ihres Vermögens« behielt.¹⁴

Während Karl May seine Strafe im Arbeitshaus Schloss Osterstein in Zwickau verbüßte, begann im Oktober 1865 mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF) die organisierte Frauenbewegung in Deutschland. Der ADF setzte sich primär für die Verbesserung der Frauenrechte ein. Zentrale Themen waren ein besserer Zugang zur Bildung, die Berufsfreiheit und die Gleichberechtigung in Ehe und Familie, Staat und Gesellschaft. Dabei verfolgte die gemäßigte, bürgerliche Hauptströmung der Frauenbewegung einen differenzfeministischen Ansatz: »(...) wenn sie auch die singuläre

Festlegung auf die häusliche Sphäre für Frauen ablehnten, blieb Mutterschaft doch der Grundmaßstab ihres Denkens.«¹⁵ So sah nur ein Teil der Frauenbewegung die Durchsetzung des Frauenstimmrechts als Schlüssel zur Befreiung der Frau an. Radikalere Frauenrechtlerinnen begannen sich etwas später auch mit der Problematik der Prostitution sowie der Bedeutung der sexuellen Selbstbestimmung der Frau für die Gesellschaft zu befassen.¹⁶ Trotz – oder vielleicht auch wegen – zunächst eher mäßiger Erfolge weitete sich die organisierte Frauenbewegung sukzessive aus. Am 29. März 1894, d. h. zeitlich fast parallel zum Erscheinen von Band XI der ›Gesammelten Reiseromane‹ Karl Mays, ›Am Stillen Ocean‹, im April 1894, wurde ein nationaler Dachverband, der Bund deutscher Frauenvereine (BdF), gegründet.¹⁷

Mehr und mehr getrennt von der bürgerlichen Frauenbewegung, die sich »zunächst auch der Belange der Arbeiterinnen angenommen«¹⁸ hatte, entwickelte sich im Kontext der Sozialdemokratie eine proletarische Frauenbewegung. Diese sah die Unterdrückung der Frau stärker im Kontext des herrschenden ökonomischen Systems des Kapitalismus.¹⁹ Parallel zum Beginn von Mays letzter, nach Ansicht vieler Forscher auch hinsichtlich seines Frauenbildes neue Horizonte erschließender Schaffensphase »(u)m die Jahrhundertwende verbreiterte sich die Frauenbewegung zahlenmäßig enorm«.²⁰ Einen Durchbruch bei der rechtlichen Gleichstellung der Frau in Deutschland gab es aber, wie erwähnt, erst nach Mays Tod mit dem Beginn der Weimarer Republik.

Die Zahl der Untersuchungen zu Frauengestalten und zur Bedeutung des weiblichen Prinzips im Werk Karl Mays ist hoch. 2012 erschien im Karl-May-Verlag sogar eine umfangreiche Monographie zum Thema: ›Nscho-tschi und ihre Schwestern‹ von Katharina Maier.²¹ Damit handelt es sich um einen besonders gut erforschten Themenkomplex. Wer sich somit nochmals mit ihm befasst, muss sich der Frage stellen, ob sich angesichts der Vielzahl, Vielfalt und der Qualität der vorliegenden Studien noch weiterführende Forschungsergebnisse erzielen lassen. Die vorliegende Arbeit geht von der Annahme aus, dass dies mit einem gegenüber den bisherigen Untersuchungen etwas veränderten Zugang zum Thema möglich ist. Der Standpunkt Karl Mays zur Frauenfrage soll hier im Kontext der Forderungen der Frauenbewegung seiner Zeit gesehen werden. Bei einem derartigen Zugriff fokussiert sich, was schon an sich eine relevante Beobachtung sein mag, der Untersuchungsbereich auf das von Karl May vertretene Modell der ehelichen bzw. auf die Ehe ausge-

richteten Partnerschaft von Frau und Mann, weil sich seine Stellungnahmen zur Rolle der Frau – sehen wir von der zitierten Äußerung im ›Buch der Liebe‹ ab – auf diese Konstellation konzentrieren.²² Ausgehend von seiner klaren Absage an die Ziele der Frauenbewegung im ›Buch der Liebe‹ soll nochmals beleuchtet werden, wie May zu der ab Mitte des 19. Jahrhunderts immer intensiver diskutierten Ablösung des herrschenden bürgerlich-patriarchalischen Ehekonzepts durch das Modell einer gleichberechtigten Partnerschaft stand.

Seit Martin Lowskys wegweisendem Essay von 1974²³ wird die Sekundärliteratur von der These geprägt, dass May in seinem Schaffen bezüglich seines Frauenbildes und seines Verständnisses der Beziehung von Frau und Mann eine Entwicklung vollzog. Im Frühwerk und den ›klassischen‹ Reiseerzählungen sei er von einem bürgerlich-patriarchalischen, beengenden Ehekonzept ausgegangen und habe die Partnerschaft von Frau und Mann aus seinem auf individuelle Selbstverwirklichung der Protagonisten ausgerichteten Abenteuerraum ausgeblendet.²⁴ »Mitte der Neunziger Jahre« habe »ein Wandel in Mays Werk«²⁵ begonnen, der sukzessive zur literarischen Entfaltung eines auf gleichberechtigte Partnerschaft aufbauenden Ehekonzepts führte. Dabei folgere May aus der Gleichwertigkeit nicht die Gleichartigkeit der Geschlechter.²⁶ Gudrun Keindorf zeigt am Beispiel der Entwicklung Hannehs vom Orientzyklus bis zu ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ III und IV den Umbruch von einem »eher konventionellen Frauenbild«²⁷ hin zur »Emanzipation«²⁸ auf. Im Kontext dieser Entwicklung von Mays Denken wird von der Sekundärliteratur ein mit den späten Reiseerzählungen einsetzendes und im Spätwerk voll entfaltetes Zurücktreten männlicher Dominanz zu Gunsten einer weiblich-mütterlich geprägten Grundströmung gesehen.²⁹ Damit verbunden sei eine »Abkehr vom männlichen, omnipotenten Helden«.³⁰ Der reife Karl May gründe sein Bild des Edelmenschen und sogar sein Gottesbild auf der Symbiose von männlichen und weiblichen Eigenschaften.³¹

Nicht abschließend geklärt scheint mir, ob May vor der Revision seines Bildes von der Rollenverteilung der Geschlechter lediglich keine Alternative zum bürgerlich-patriarchalischen Ehekonzept seiner Zeit sah³² oder ob er – wie die Äußerung im ›Buch der Liebe‹ nahelegt – ein überzeugter Anhänger des ›polaren Geschlechtermodells‹ und folglich des bürgerlich-patriarchalischen Ehekonzepts³³ war, der den zentralen Anliegen der Frauenbewegung ablehnend gegenüberstand. Während die bisher zitierten Autoren Mays Standpunkt im Frühwerk und in den ›klassischen‹ Reiseerzählungen eher

im Mainstream des zeitgenössischen Denkens verorten, geht Maier in ihrer neuen Monographie offensichtlich davon aus, dass er bereits dort das Konzept einer emanzipierten Partnerschaft vertritt.³⁴ Es erscheint folglich lohnend, der Frage nachzugehen, welche These denn eigentlich zutreffend ist.

Darüber hinaus ist kritisch zu prüfen, ob May seine Neubewertung der Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern in der Spätphase wirklich konsequent durchgehalten hat.

2. Impressionen aus dem Werk

Diesen Fragen sei nun mit einem Blick auf ›programmatische‹ Aussagen Mays zu den Geschlechterrollen und die Darstellung von ehelichen bzw. auf eine Ehe ausgerichteten Beziehungskonstellationen in seinen Werken nachgegangen.

2.1 Vom Frühwerk bis zu ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ Bände I, II (1874–1898³⁵)

Wie wir feststellen konnten, positioniert sich Karl May im frühen ›Buch der Liebe‹ (1875) als Vertreter eines konservativen Bildes der Rollenverteilung zwischen Frau und Mann. Konsequent entwickelt er an anderer Stelle dieses Werkes das hierzu passende Ehekonzept:

Der Mensch ist Gottes Ebenbild und hat die Aufgabe, als Mann Gottes Allmacht, als Weib aber Gottes Liebe zu offenbaren. ... Hieraus läßt sich die tiefe Bedeutung der Ehe erkennen, in der allein jenes innige Ineinanderfließen der Seelen stattfindet, durch welches die Befähigungen des Mannes und des Weibes in allen ihren Wirkungen zur glücklichen Harmonie gebracht werden.³⁶

Dabei stellt May wenig später klar, dass es hier keineswegs nur um die differenzfeministische Sicht einer Ungleichartigkeit gleichberechtigter Geschlechter geht. Er schreibt nämlich: *nur der Unverstand kann die Behauptung aufstellen, daß aus der Emancipation der Geschlechter dem Einzelnen wie dem Großen und Ganzen Heil und Segen erspriessen könne.*³⁷ In dem zur Verdeutlichung seines Ehekonzepts von May auch später immer wieder herangezogenen Bild der Übertragung verschiedener Eigenschaften Gottes auf die Geschlechterrollen macht er deutlich, worum es geht. Das weibliche Prinzip wird durchaus gewürdigt; der (Nächsten-)Liebe hat May bekanntlich

in allen Phasen seines Schaffens eine hohe ethische und spirituelle Bedeutung zugemessen.³⁸ Die Frau hat für May folglich in der Gesellschaft und in der Ehe eine wichtige Funktion und ist – anders als in seiner Deutung des islamischen Frauenverständnisses, auf die wir noch kommen werden – wie der Mann ein Ebenbild Gottes.³⁹ Auch das im Alterswerk prägende Ideal der Symbiose von Männlichem und Weiblichem scheint hier bereits auf. Aber von einer »Gleichwertigkeit (...) der beiden Geschlechter«⁴⁰ ist im »Buch der Liebe« nicht die Rede. Im Gegenteil: Die Emanzipation der Frau in der Beziehung zum Mann wird dezidiert abgelehnt und diesem die dominante Rolle des »Mächtigen« zugeschrieben. Karl May vertritt hier das herrschende bürgerlich-patriarchalische Ehekonzept seiner Zeit. Danach waren die

Männer die alleinigen Ernährer ihrer Familien (...). Die Zuständigkeitsbereiche der Geschlechter wurden getrennt. Zum einen intellektuell: als Sphäre der Frau galt (...) Gemüt und Emotion, als Sphäre des Mannes Vernunft und Verstand, und zum anderen territorial: der Platz der Frau war im Haus, der Platz des Mannes außer Haus.⁴¹

Dass es hier nicht nur um die Erfüllung von Erwartungen männlich-bürgerlicher Kunden des Münchmeyer-Verlags in der Auftragsarbeit eines frischgebackenen Redakteurs geht, sondern um den Ausdruck der persönlichen Überzeugung Mays, belegen die nachfolgenden Befunde aus dem erzählenden Werk.

In der ebenfalls 1875 im »Deutschen Familienblatt« publizierten Novelle »Old Firehand« sagt der Ich-Erzähler zu der im Abenteuerraum männlich hart agierenden Ellen:

»Euch ist Alles, Alles gegeben, um glücklich zu sein und glücklich zu machen; warum wollt Ihr auf dieses Glück verzichten, indem Ihr die Hände in das Blut eines Elenden taucht und Das von Euch werft, was allein den Werth des Weibes bestimmt – die Milde, die Liebe?«⁴²

Hier wird eine emanzipierte Frau auf die ihr vom herrschenden Konzept zugeschriebene Geschlechtsrolle zurückverwiesen. Das ist deshalb besonders bedeutsam, weil Ellen am Ende der Erzählung auf eine (vor)eheliche Beziehung mit dem Ich-Erzähler zusteuert. Eine Frau mit »männlichen Eigenschaften« passt nicht zu Mays damaliger Vorstellung von der Rollenverteilung in der Ehe. Dies mag einer der Gründe dafür sein, dass er bei der weiteren Verwertung des »Old

Firehand<-Textes 1879 (›Im fernen Westen‹) und 1893 (›Winnetou II‹) Ellen in einen jungen Mann – Harry – umgeformt hat.⁴³

Am 18. November 1878 trug Karl May ein Gedicht in das Poesiealbum der mit Emma Pollmer befreundeten Hohensteinerin Anna Schneider ein, das zweifellos auch als Ausdruck seiner Erwartungen gegenüber seiner Verlobten Emma zu verstehen ist. Die Schlussstrophe beginnt mit folgenden Zeilen:

(Der) Mann muß kämpfen mit Gewalten,/ Die finster seinen Herd umstehn, / Und seine ganze Kraft entfalten, / Um siegreich aus dem Streit zu gehn. / Und in dem Weib muß ihn umschlingen / Die Liebe warm und hoffnungsreich, / Um Muth und Tröstung ihm zu bringen, / Beklückend [!] und beglückt zugleich.[.]⁴⁴

In dem 1881 bis 1888 erstmals im ›Deutschen Hausschatz‹ publizierten Orientzyklus finden wir die Darstellung der Anfangsphase der Beziehung von Hadschi Halef Omar und seiner Ehefrau Hanneh. Die bei der ersten Begegnung *vielleicht fünfzehnjährige, aber bereits vollständig erwachsene dunkeläugige Schöne*⁴⁵ erlangt (noch) keine eigenständige Position. Sie muss sich nach der Eheschließung mit Halef klaglos damit abfinden, dass dieser in eigener ›Machtvollkommenheit‹ entscheidet, den Genuss seiner *glücklichen Familienverhältnisse*⁴⁶ selbst nach der Geburt des Sohnes Kara hinter die Begleitung von Kara Ben Nemsis auf dessen abenteuerlicher Reise zurückzustellen.⁴⁷ Nach dem Tod Mohammed Emins schlägt Halef das Angebot Kara Ben Nemsis aus, das Dienstverhältnis mit Rücksicht auf seine familiären Verpflichtungen aufzulösen. »*Ich liebe Hanneh, aber ich werde nicht eher von deiner Seite weichen, als bis du zurückkehrst in das Land deiner Väter.*«⁴⁸ Dies kann durchaus als Sinnbild der von Roland Funk in Bezug auf die »Herausbildung der Geschlechtscharaktere« im 19. Jahrhundert beschriebenen »zunehmenden Trennung zwischen häuslichem und außerhäuslichem Bereich«⁴⁹ verstanden werden. Nach dem Bagdad-Abenteuer »gönnt« sich Halef nur eine (*ü*)ber zwei Monate⁵⁰ währende ›Familienpause‹, bevor er Frau und Kind in ihrer häuslichen Sphäre zurücklässt und – dem männlichen Rollenbild entsprechend – wieder »in das Weite«⁵¹ strebt. Nach dem Tod Ibrahim Mamurs beschließen die Protagonisten, die Bösewichte um Barud el Amasat zu verfolgen. Auf den Vorhalt Kara Ben Nemsis, er entferne sich mit der Fortsetzung der Reise in Europa (nach Edreneh) immer weiter von Hanneh, betont Halef seine dominante Entscheidungskompetenz in der Ehe und die Verortung des

Mannes im außerhäuslichen Bereich: »*Sei still! Du weißt, daß ich stets thue, was ich mir einmal vorgenommen habe. Ich reite mit!*«⁵²

Maiers Deutung der Hanneh des Orientzyklus als eigenständigen Charakter, der die Entscheidung Halefs »in der Weltgeschichte heranzureiten, nicht einfach nur passiv und schicksalsergeben akzeptiert«,⁵³ antizipiert die spätere »Emanzipationsgeschichte« Hannehs, findet aber im Roman selbst keine wirklich tragfähige Grundlage. Dass Hanneh sich in Abwesenheit Halefs im häuslichen Bereich als selbstständige Frau bewährt, steht nicht zwingend im Widerspruch zum bürgerlich-konservativen Ehekonzept. Dieses sieht die Frau – zumindest in der Deutung Mays – nicht als unbedeutend und schwach an, ordnet sie aber der männlichen Dominanz und der von ihr verordneten Rollenverteilung unter.

Der durch die Interpretation der Darstellung der Beziehung von Halef und Hanneh gewonnene Eindruck wird auch durch verschiedene »programmatische« Aussagen im Orientzyklus gestützt. In »Von Bagdad nach Stambul« sinniert Kara Ben Nemsî bei Nacht über das bürgerliche Familienkonzept:

*Wie glücklich muß ein Mann sein, der eine stille Heimat hat, die unerreicht ist von der Brandung der Schicksalswogen, ein Weib, dem er vertrauen darf, und ein Kind, in welchem er sein veredeltes Ebenbild heranwachsen sieht. Auch das raue Herz des Weltläufers fühlt zuweilen, daß es im Innern des Menschen hinter öden, einsamen Flächen auch Höhen giebt, welche die Sonne mit ihrem Strahle vergolden und erwärmen darf.*⁵⁴

Nur wenig später⁵⁵ stellt der Perser Hassan Ardschir Mirza die Überlegenheit des »christlichen Abendlandes« gegenüber der islamisch geprägten Gesellschaft heraus und begründet dies damit, dass es dort *Mütter und Frauen* gebe, während im Orient den »*Frauen die Seele genommen und sie zu Sklavinnen der Sinnenlust*« gemacht würden. Die Interpretation Maiers, dass es hier um die Anerkennung der Eigenständigkeit der Frau gehe,⁵⁶ trifft meines Erachtens nicht den Kern. Primär stellt May die Vorzüge des bürgerlich-konservativen Rollenkonzepts Europas, in dem die Hausfrau und Mutter eine anerkannte Rolle spielt und spirituell dem Mann gleichgestellt ist, gegenüber einem Gesellschaftsmodell heraus, das die Frau zu einer passiven Rolle zwingt und sie vor Gott zum seelenlosen »Nichts« degradiert. Hierzu passt auch die positive Bewertung der Rolle der Frauen bei den Dschesidi in »Durch Wüste und Harem«. Der Ich-Erzähler hebt hervor, dass die Dschesidi ihre Frauen *bei weitem nicht so*

abschließen wie die Muslime, und fühlt sich durch ihr patriarchalisches Leben an das heimatliche, deutsche Familienleben erinnert.⁵⁷ Auch hier wird deutlich, dass es nicht um Gleichberechtigung im Sinne der Frauenbewegung geht, sondern um die positive Hervorhebung des ›christlich-abendländischen‹ Modells von Ehe und Familie, in dem kein Mädchen ihr Angesicht vor einem Fremden verbergen muss,⁵⁸ gegenüber den – von May angenommenen – Verhältnissen in einer muslimisch geprägten Gesellschaft. Den Wandel vom muslimischen zum bürgerlich-patriarchalen Ehekonzept hat auch der junge Kaufmann Isla Ben Maflei unter dem Einfluss seiner christlichen Gattin Senitza vollzogen. Der Erzähler kommentiert das so: *Ein braves Weib ist als die ›Seele des Hauses‹ eine erfolgreiche Trägerin der Kultur und des wahren Gottesbewußtseins.*⁵⁹

Maier analysiert auch die Ehe- und Familienstruktur des in den ›Schluchten des Balkan‹ auftretenden Bäckers und Färbers Boschak.⁶⁰ »Boschak vernachlässigt seine Pflichten als guter Vater und Ehemann eklatant.«⁶¹ Der Schmied Schimin erzählt: »*Sein Haus fällt beinahe um, weil er zu träge ist, etwas auszubessern. Seine Frau hat den Backofen gebaut; sie hat den Backtrog zusammengenagelt, und sie schafft auch das Backwerk zu den Kunden.*«⁶² Das Versagen Boschaks als ›Ernährer der Familie‹ wird durch berufliche Aktivitäten der Ehefrau Tschileka teilweise ausgeglichen. Diese fördert zudem – gegen die Pläne ihres Ehemanns – aktiv die Beziehung ihrer Tochter Ikbala zu dem positiv gezeichneten Buchhändler Ali, der berichtet: »*Sie wacht über uns, wenn wir zusammenkommen, während der Bäcker schläft.*«⁶³ May stellt am Beispiel der Boschak'schen Kleinfamilie dar, was passiert, wenn die Vorgaben des bürgerlich-patriarchalischen Familienkonzepts nicht eingehalten werden. Hier erfüllt der Mann die ihm durch sein Rollenbild zugewiesenen Pflichten nicht. Die Folgen sind ähnlich wie bei der – positiv bewerteten – extensiven Interpretation der männlichen Rolle durch Halef: Die Ehefrau und Mutter muss die Geschicke der Familie ›in die Hand nehmen. Sie kann die Rolle des ›Ernährers‹ teilweise übernehmen, wenn der Mann ›abwesend‹ ist, aber nur stellvertretend. Maiers Interpretation, dass May in der »kleine(n) Krise der Familie Boschak (...) der großen Krise des patriarchalen Gesellschaftssystems«⁶⁴ literarisch den Spiegel vorhalte, ist interessant. Die Episode muss aber wohl doch eher so gedeutet werden, dass hier die Pflichterfüllung des Familienvaters eingefordert wird, der nicht, wie Halef, ›in der Weite‹ seine männliche Rolle spielt. Damit wird das patriarchalische Ehekonzept nicht kritisiert, sondern gestützt.

Parallel zur Erstveröffentlichung seiner großen Orientierzählung im ›Deutschen Hausschatz‹ publizierte May seine fünf Kolportageromane. Exemplarisch soll hier ein Blick auf den ausschließlich in Deutschland spielenden ›Verloren Sohn‹ (1884–1886) geworfen werden. Dort wird die ›Polarität der Geschlechter‹ in einem Gespräch des Liebespaars Alma von Helfenstein und Fürst von Befour (Gustav Brandt) postuliert. Alma: *»Ich erkenne heute sehr deutlich, daß der Mann im Beobachten und Calculiren weit über unserem Geschlechte steht.«* Befour hierauf:

»Desto mehr stehen wir den Damen in Beziehung der Feinheiten des Gemüthslebens nach. Uebrigens ist das Erstere kein Verdienst für uns, da wir nach der Behauptung der Anatomen ein weit größeres Gehirn besitzen, als die Wesen, nach deren Liebe wir trotzdem so sehnlich trachten.«⁶⁵

An dieser Stelle greift May die von Wissenschaftlern seiner Zeit vertretene These auf, *»dass Frauen von Natur aus über weniger Verstand verfügen würden als Männer, haben sie doch kleinere Gehirne.«⁶⁶*

Der Dichter Robert Bertram spricht gegenüber der lyrisch ambitionierten Judith Levi dem weiblichen Geschlecht pauschal die Fähigkeit zu professioneller literarischer Tätigkeit ab: *»Ich glaube nicht an weibliche Schriftstellerinnen und noch weniger an weibliche Dichterinnen oder gar Lyrikerinnen.«⁶⁷* Man darf die These wagen, dass Bertram als literarisches Alter Ego auch für May spricht. Später vertritt der Weber Eduard Hauser gegenüber der geliebten Nachbarstochter Angelica Hofmann männlich-patriarchalische Besitzansprüche, als diese ihm ihr Vorhaben mitteilt, in einem ›freizügigen‹ Kostüm zum Maskenball zu gehen: *»Die Schönheiten eines Mädchens sind für kein einziges Auge da; diejenigen eines Weibes sind nur für den Mann ihrer Wahl vorhanden. ... Man darf wohl ahnen, wie schön ein Mädchen ist, sehen aber darf es nur ein Einziger.«⁶⁸* Dabei lässt der auktoriale Erzähler keinen Zweifel daran, dass er hinter Eduard steht, dem die Haltung eines *Prophet(en) und Prediger(s)* und *reges, sittliches Gefühl* attestiert werden, das ihm *Worte in den Mund legt, wie man sie sonst nur aus dem Munde gebildeterer Männer ... zu hören pflegt.⁶⁹*

Eine vertiefte Analyse der Kolportageromane kann hier nicht erfolgen. Der Eindruck aus dem ›Verloren Sohn‹ deckt sich jedoch mit dem Fazit, das Bettina Müller aufgrund einer intensiven Analyse des ›Waldröschen‹ (1882–1884) zieht. Sie stellt fest, dass *»May durchgehend die Ideale der bürgerlichen Vorstellungen von Ehe und*

Familie sowie den Beziehungen zwischen den Geschlechtern übernimmt und im Roman implizit vermittelt«.70 May bleibt somit in den Achtzigerjahren ein Vertreter des zu seiner Zeit herrschenden Konzepts der Geschlechterrollen.

Intensiv durch die Sekundärliteratur untersucht ist die Rolle der Frau in Mays Reiseerzählung ›Satan und Ischariot‹, die um 1891/92 entstanden ist. Wie Helmut Schmiedt nachgewiesen hat, wird dieses Werk geprägt durch eine intensive Auseinandersetzung mit »Identität im Spannungsfeld von Selbständigkeit und Zwang, Autonomie und Oktroi, Unverwechselbarkeit und Kategorisierung, wobei die erstgenannten Kräfte dominieren«.71 Schmiedt kommt dabei zu dem Befund, dass gerade die zentralen Frauenfiguren des Romans – Judith Silberstein und Martha Vogel – sich durch »Passivität und (...) Mangel an selbstbestimmter Ich-Identität«72 auszeichnen:

Eine feministisch orientierte Literaturkritik müßte ihre helle Freude daran haben, wie May Martha zu einer emotionsreichen, passiven, der männlichen Stütze bedürftigen und daher um so attraktiveren Frau macht und Judith zu ihrem offensiver und aggressiver sich gebärdenden, für männliche Attacken also ideal disponierten Gegenstück.73

Anders deutet dies Maier. In der Darstellung der Geschichte Martha Vogels, »eines Aschenputtels des Industriezeitalters«,74 sieht sie die Entwicklung eines sich emanzipierenden, aus engen Konventionen ausbrechenden Frauencharakters, der es schafft, sich aus der unglücklichen Ehe mit dem Ölprinzen Konrad Werner zu lösen und sich später als selbstständige, soziale Wohltäterin außerhalb des »kleine(n), bürgerliche(n) Ideal(s) der Familie«75 zu etablieren. Maier interpretiert Judith Silberstein in ihrer »Souveränität im Autonomieraum«76 als böses weibliches Gegenstück zu Old Shatterhand. Ich bezweifle, dass May bereits Anfang der Neunzigerjahre den Ausbruch der emanzipierten Frau aus der Enge des bürgerlich-patriarchalischen Ehekonzepts propagieren wollte. Das Scheitern der Ehe Martha Vogels ist darauf zurückzuführen, dass Konrad Werner, der bereits aufgrund seiner Vorgeschichte als Sohn einer Armenhäslerin und Trinkerin vorbelastet ist, den Anforderungen nicht gerecht wird, die das bürgerliche Ehemodell an den Ehemann stellt. Er geriert sich primitiv-neureich, ist geschäftsuntüchtig, verspielt seinen – nicht aufgrund eigener Arbeit, sondern zufällig erlangten – Reichtum und verfällt der Alkoholsucht.77 Der Ausbruch Marthas aus ihrer Ehe wird somit dadurch legitimiert, dass ihr Partner den dem ›Ernährer der Familie‹

nach bürgerlich-patriarchalischen Konventionen auferlegten Pflichten nicht gerecht wird. Als Beleg für die konservative Einstellung Mays kann im Übrigen auch die Episode im damals von der Redaktion des ›Deutschen Hausschatz‹ gestrichenen Teil ›In der Heimath‹ gedeutet werden, wo schon ein Tanz der siebzehnjährigen Martha mit dem Ich-Erzähler aufgrund der gesellschaftlichen Kluft zwischen Arbeiterstand und Bildungsbürgertum untunlich erscheint.⁷⁸

Judith Silberstein wird demgegenüber von Maier als eine »Anomalie« gesehen, die eine »Störung (...) im Autonomieraum verursacht.«⁷⁹ Macht man sich diese Deutung zu eigen, lässt auch eine Interpretation Judiths als selbstständiger, autonomer Charakter keinen Schluss auf eine kritische Einstellung Mays gegenüber dem bürgerlichen Ehemodell zu.

Auch in ›Winnetou I‹ (1893) ist noch keine Bewegung Mays in Richtung eines auf Gleichberechtigung aufbauenden Ehekonzepts zu erkennen. Maier weist zutreffend darauf hin, dass auch der frühe bzw. ›klassische‹ Karl May in seinem Abenteuerraum immer wieder Frauen situativ auf ›Augenhöhe‹ mit den männlichen Protagonisten agieren lässt. Aber gerade die für diesen Typus weiblicher Heldinnen exemplarische Nscho-tshi zeigt, dass sich diese emanzipierten Frauen eben nicht in einer (vor)ehelichen Verbindung zu einem Mann befinden. Die gleichberechtigte »Mann-Frau-Mann-Triade«⁸⁰ von Nscho-tshi, Winnetou und Old Shatterhand funktioniert so lange, wie die Protagonisten in einem geschwisterlichen Verhältnis zueinander stehen. Das trilaterale Gleichgewicht wird gestört und wird in der Folge zur »Dyade der Blutsbrüder«,⁸¹ als sich Nscho-tshi in Old Shatterhand verliebt und sich in den Städten des Ostens das Know-how einer bürgerlichen Ehefrau aneignen will. Ihr Tod auf der Reise dorthin ist die logische Konsequenz der Vorstellung, dass eine Wandlung der gleichberechtigten Schwester in die bürgerliche Ehefrau ausgeschlossen ist.⁸²

Ein erster Blick auf die 1897/98 entstandenen⁸³ Teile von ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ I und II kann zu dem Eindruck führen, dass May auch hier noch ohne Abstriche am hergebrachten Rollenbild festhält. In dem Nachtgespräch mit Hanneh bemüht Kara Ben Nemsî erneut das bekannte Bild zur Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern: »*Der Mann soll ein Bild der göttlichen Allmacht, das Weib ein Bild der göttlichen Güte und Liebe sein. Sind beide das, dann sind sie Mensch im wahren Sinne, sonst nicht!*«⁸⁴ Dass in diesem Gespräch die Gleichstellung der Frau vor Gott postuliert wird, kann nach den bisherigen Feststellungen nicht als Plädoyer für eine Eman-

zipation der Frau in Ehe und Gesellschaft interpretiert werden.⁸⁵ Die Beobachtung Kara Ben Nemsis unmittelbar nach der Ankunft bei den Haddediñn, dass Halef *unter dem Pantoffel* steht und *seine »lieblichste der Blumen«* ... *Scheik*⁸⁶ ist, könnte man noch in der Tradition der bereits im Orientzyklus beliebten humoristischen Ehedarstellungen sehen.⁸⁷ Auch im ›Silbernen Löwen‹ I und II reisen selbstverständlich nur die männlichen Helden, und Hanneh bleibt am ›heimischen Herd‹ zurück.

Risse im Monument der bürgerlich-patriarchalischen Ehe zeigen sich aber bei einer Analyse des Verhaltens Halefs als Ehemann. Dieses scheint von Rollenunsicherheit geprägt. Halef verstößt durch die Vermittlung des nächtlichen Vier-Augen-Gesprächs von Hanneh und Kara Ben Nemsis⁸⁸ gegen die Konventionen eines konservativen Ehekonzepts. Als sich die beiden männlichen Helden dann auf Reisen befinden, werden Halefs eheliche Beziehungen zu Hanneh in einem ausführlichen Gespräch reflektiert, bei dem erstmals auch Kara Ben Nemsis Ehe ins Spiel kommt.⁸⁹ Die Erschütterung von Halefs Selbstverständnis als patriarchalischem Ehemann zeigt sich auch in seiner fast beschwörenden Aussage: *»Die Kraft der Männlichkeit ist wieder in mir munter geworden; die Tapferkeit erwacht in meinem Herzen, und meine Träume führen mir die Siege vor, welche wir miteinander erringen werden.«*⁹⁰ Bei dem Besuch der Helden bei Dozorca bereitet Halef, der im Orientzyklus noch nicht mit entsprechenden Fähigkeiten glänzt, eine Mahlzeit aus verschiedenen Sorten Fleisch und Geflügel, Gemüse und Reis zu und bezeichnet Hanneh als *Lehrerin*.⁹¹

Interessant ist schließlich, dass Halef die den ›Silbernen Löwen II‹ abschließende Reise nach Kurdistan antritt, um eine Schönheitssalbe auch für den Eigengebrauch zu erwerben: *»Auch ich will keine Falte mehr sehen; die Salbe soll mir dazu verhelfen; ich kaufe sie für Hanneh und für mich.«*⁹² Dies mutet nun schon geradezu avantgardistisch an, ist doch die Verwendung derartiger Kosmetika durch Männer selbst in unserer ›aufgeklärten‹ Zeit eher die Ausnahme.

Hinter den bunten literarischen Schilderungen steckt die, sicherlich auch durch eheliche Auseinandersetzungen mit Emma ausgelöste, Erosion der Überzeugung Mays vom patriarchalischen Ehekonzept. Dies zeigt auch folgende – bereits im Titel dieses Aufsatzes teilweise zitierte – Passage aus dem ›Silbernen Löwen II‹:

Hat es schon bei uns einen eigenen Beigeschmack, wenn wir von einer »emanzipierten Frau« sprechen, so tritt dieser goût hétérogène im Oriente noch viel mehr hervor. Wer es fertig bringt, alle Traditionen und Rücksichten

*außer acht zu setzen und die Fesseln des so streng abgeschlossenen dortigen Frauenlebens zu sprengen, der ist gewiß mit einem explosiven Temperamente ausgerüstet ...*⁹³

Hier spürt man Verunsicherung. Einerseits sind May die von der Frauenbewegung vertretenen Emanzipationsziele nach wie vor ›unheimlich‹, andererseits kann und will er sich ihnen nicht mehr völlig verschließen. Bezüglich des Verständnisses des Verhältnisses der Geschlechter bei May sind die Bände I und II von ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ zweifellos das Übergangswerk.

2.2 ›Am Jenseits‹, das Spätwerk und ›Frau Pollmer, eine psychologische Studie‹ (1899–1910)

Der im ›Silbernen Löwen‹ I, II zu beobachtenden Erosion des patriarchalischen Ehemodells folgt in ›Am Jenseits‹ der Umschwung zu dem neuen Ehekonzept des Spätwerkes.

Wie insbesondere Keindorf im Detail nachgewiesen hat,⁹⁴ ist ›Am Jenseits‹ der erste Roman, in dem May ein emanzipiertes Verständnis von der Rolle der Frau in der Partnerschaft entfaltet. Hanneh, die heimliche Herrscherin der Haddediin, geht als Ebenbürtige⁹⁵ mit auf die Reise nach Mekka und sprengt damit nicht nur die »Fesseln, die ihr ihre Kultur angelegt hat«,⁹⁶ sondern auch das bürgerlich-patriarchalische Rollenverständnis. Zumindest aus dem Blickwinkel des Ende des 19. Jahrhunderts herrschenden Zeitgeistes ist dies ein »revolutionäres Frauenbild«. ⁹⁷ Dass May diese Veränderung bewusst vollzogen hat, macht eine Schlüsselstelle in dem Gespräch zwischen Kara Ben Nemsî und Halef am Beginn des Romans deutlich. Halef:

»Du sagtest ungefähr: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, und zwar ein Männlein und ein Weiblein. ... Wenn der Mensch, welcher aus zwei Wesen besteht, ein Bild Gottes zu sein hat, so soll also der Mann ein Bild der göttlichen Allmacht und die Frau ein Bild der göttlichen Liebe sein. Habe ich mir das nicht sehr gut gemerkt?«

Kara Ben Nemsî erwidert hierauf trocken: *»Ziemlich richtig.«*⁹⁸ Mit dieser ironischen Kommentierung des seit 1875 immer wieder zur Erklärung des bürgerlich-patriarchalischen Rollenverhältnisses herangezogenen Bildes durch seinen Helden distanziert sich May von seinem bisherigen Denken.

Die Weichenstellung in ›Am Jenseits‹ bleibt für den zu Lebzeiten Mays publizierten Teil des Spätwerkes prägend. Angesichts der Viel-

zahl der vorliegenden Untersuchungen kann ich mich hier auf wenige Hinweise beschränken. Die Darstellung Hannehs als emanzipierte Frau wird in ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ III und IV weiter ausgeformt.⁹⁹ Nach Maier ist »die Hanneh der Silberlöwen-Geschichte die Frauenfrage – und (...) auch ihre Antwort«.¹⁰⁰ Schakara, die ›Seele‹, symbolisiert die große Bedeutung, die das Weibliche in dieser Phase in Mays spirituuell-psychologischem Weltbild einnimmt.¹⁰¹ ›Ardistan und Dschinnistan‹ steht ganz »unter der Herrschaft oder zumindest dem Einfluss der Großen Mutter Marah Durimeh«¹⁰² und wird auch im Gang der Handlung von starker Weiblichkeit (Taldscha, Merhameh) geprägt. Die Entfaltung des Konzepts einer gleichberechtigten ehelichen Partnerschaft der Geschlechter wird vollendet im letzten Roman ›Winnetou IV‹. Der »ehemalige männliche Autonomieraum (wird) ›verweiblicht«.¹⁰³ Die Ehe von Old Shatterhand und dem ›Herzle‹ wird als harmonisches Zusammenspiel gleichberechtigter Partner gezeichnet.¹⁰⁴ Aschta und Junger Adler symbolisieren als junge (Edel-)Menschen die Utopie einer neuen Partnerschaft von Mann und Frau.¹⁰⁵ Und: Frauen formieren sich in diesem Roman sogar als regelrechte Bewegung gegen die veralteten Feind- und Leitbildern verhafteten männlichen Gegner Old Shatterhands und Tatellah-Satahs.¹⁰⁶ Dabei geht May nach wie vor von einer natürlichen Ungleichartigkeit der Geschlechter aus. »Friedfertigkeit, Mütterlichkeit und Natürlichkeit (...) (kann man) als das weibliche Prinzip bei May bezeichnen (...); demgegenüber ist für das männliche Prinzip Strenge, Gerechtigkeit und Ehrgeiz charakteristisch.«¹⁰⁷ Das passt zu dem damals von den meisten Protagonistinnen der Frauenbewegung vertretenen differenzfeministischen Modell, nach der »sich die Geschlechter ergänzen sollten und Frauen die Kulturaufgabe zufiel«.¹⁰⁸ Die bereits 1887 öffentlich für eine angemessene Bildung der Frauen eintretende Lehrerin Helene Lange leitete daraus ihr Konzept der »geistigen Mütterlichkeit« als »weibliche(s) Prinzip des sozialen Handelns« ab.¹⁰⁹

Hat sich Karl May, der lange ein Anhänger der damals herrschenden bürgerlich-patriarchalischen Definition der Rolle der Frau war, somit ab 1899 in einen literarischen Unterstützer der Frauenbewegung verwandelt? Oder müssen wir hier Einschränkungen machen?

Zunächst sei nochmals auf Folgendes hingewiesen: Wenn auch Frauen wie Hanneh, das ›Herzle‹ oder die Frauen der Sioux und Kiowa außerhalb der ehelichen Sphäre ›auf Augenhöhe‹ mit Männern agieren, bleibt Mays Modell der Gleichberechtigung der Frau doch auf die Ehe fixiert. Die Anfang des 20. Jahrhunderts von der

Frauenbewegung immer nachdrücklicher geforderte Gleichstellung der Frau in Recht, Politik und Bildung wird selbst in ›Winnetou IV‹ nicht wirklich aufgegriffen. Im Gegenteil: Der mit fulminanten öffentlichen Aktionen geführte Kampf englischer Sufragetten für die politische Gleichstellung der Frau¹¹⁰ fand Mays Beifall nicht, wie die eindeutig negative Verwendung des Begriffs *Sufragettenreden*¹¹¹ deutlich macht.

Werner Kittstein stellt in einer kritischen Analyse von ›Und Friede auf Erden!‹ fest, May vertrete dort eine »reaktionäre Auffassung von der Frau als einem seiner Identität unbewußten, naturhaften Geschöpf«. ¹¹² Auch wer diese Deutung nicht teilt, kann einen anderen Text der Spätphase nicht ignorieren, der das Bild eines konsequenten Vertreters der Gleichberechtigung der Geschlechter erschüttert: die – erst 1982 veröffentlichte – autobiographische Schrift ›Frau Pollmer, eine psychologische Studie‹ (1907). In Mays Abrechnung mit seiner ersten Ehefrau Emma finden sich nämlich deutliche Affinitäten zum konservativen, bürgerlich-patriarchalen Eheverständnis. Schon bei der Beschreibung des Kennen- und Liebenlernens der künftigen Ehepartner Emma und Karl wird die Erwartung des Autors deutlich, dass die *Gefühle und Ansichten* der Frau mit der des Mannes ›harmonieren‹ sollen.¹¹³ Positiv bewertet wird dabei ein *stilles, nachdenkliches, behutsames Wesen* der künftigen Partnerin.¹¹⁴ *Ich hasse helfende Frauen ...*¹¹⁵ In geistiger Hinsicht wird der Partnerin im Einklang mit dem patriarchalischen Bildungsideal eine dienende Funktion zugewiesen: *Für den Dichter soll die Seele seiner Frau eine Quelle sein, aus der er täglich neue Gedanken, neue Kraft, neue Begeisterung, neues Glück und neuen Adel schöpft ...*¹¹⁶ Klara Plöhn gewinnt die Sympathie Mays aufgrund ihrer *aufgehenden und aufopferungsvollen*¹¹⁷ Haltung gegenüber ihrem Ehemann.

Die Frau ist zur *Ehrfurcht* gegenüber den Eltern des Ehemanns gehalten und darf ihre körperlichen Reize selbst auf einem Maskenball nicht anderen Männern zeigen.¹¹⁸ Verstößt die Ehefrau, wie dies Emma aus Mays Sicht tat, eklatant und nachhaltig gegen die an sie gestellten Anforderungen, so ist zur *Erziehung* auch *eine strenge Hand*¹¹⁹ zulässig.

Deutlich ist in diesem Zusammenhang zu spüren, dass May stolz darauf war, in der Zeit seines Ehelebens, die eine *wahre Hölle* war, *nicht zur ultima ratio, das heißt, zum Prügel*¹²⁰ gegriffen und Emma nur einmal mit einer *Ohrfeige*¹²¹ bedacht zu haben. Hierzu passt die Selbsteinschätzung der Reaktion auf die Vernichtung der Münchmeyer-Briefe durch Emma: *Ein Anderer hätte sie todgeschlagen; ich*

*habe sie nicht angerührt.*¹²² Diese Äußerungen belegen, dass May noch 1907 eine körperliche Züchtigung der Ehefrau durch ihren Mann als legitim ansah – wenn auch nur im äußersten Fall. Auch die Bewertung der Tätigkeit von Emma, die, wie man weiß, eine vorzügliche Hausfrau¹²³ war, deutet, entkleidet von subjektiver Verzerrung, auf eine hierarchische Auffassung der Aufgabenverteilung zwischen den Partnern der bürgerlich-patriarchalen Ehe hin: *Sie faulenzte ... Ich aber arbeitete Tag und Nacht ...*¹²⁴

Ganz eindeutig dem herrschenden Zeitgeist entspricht die Bewertung der Rechtsposition der Ehefrau. Der Briefkasten an der Villa ›Shatterhand‹ stand in der ausschließlichen Verfügungsgewalt des Hausherrn: *Es kam mit der Zeit zu einer sehr lebhaften, heimlichen Correspondenz (Emmas mit Max Welte), die nur dadurch möglich wurde, daß meine Frau sich falsche Schlüssel zu meinen [sic] Briefkasten verschaffte, die mir jahrelang verheimlicht worden sind.*¹²⁵ May, der in Geldangelegenheiten im Gegensatz zur sparsamen Emma großzügig bis verschwenderisch agierte¹²⁶ und durchaus auch seine Ehefrau mit reichlichen Geldgeschenken verwöhnte, sah seine Einkünfte als *mein Geld* und die von Emma davon abgezweigten Ersparnisse als *mir abgestohlene(s) Geld* an.¹²⁷ Nicht nachvollziehbar war für ihn wohl auch, dass Emma offensichtlich – in Verkenning der damaligen Rechtslage – zeitweise davon ausging, bei Scheidung einer zwanzigjährigen Ehe mit einem erfolgreichen Schriftsteller einen Anspruch auf einen Teil des Vermögens zu haben: *... aber Geld müsse ich geben, so viel sie wolle, und alle Möbels und alle Wäsche dazu, die es bei uns giebt ...*¹²⁸ Die, von der damaligen Frauenbewegung monierte, extreme Benachteiligung der Frau im damaligen Güter- und Scheidungsrecht wird in der ›Studie‹ als Selbstverständlichkeit dargestellt: *Die Geschiedene lebt in Weimar. ... Sie ißt und trinkt und wohnt von der Gnade meiner jetzigen Frau ...*¹²⁹

Gerade aufgrund der durch starke Emotionen eingeschränkten rationalen Steuerung dieser Äußerungen ist davon auszugehen, dass hier ein unzensurierter Einblick in Mays Denken zu gewinnen ist. Dieses dürfte somit, zumindest in ›eigener Sache‹, auch in der reifen Spätphase keineswegs so konsequent von der Anerkennung der Gleichstellung der Frau in der Ehe geprägt gewesen sein, wie dies die in kontrollierter künstlerischer Gestaltung entstandenen Prosatexte aus dieser Zeit glauben machen. Die Schwierigkeiten in der Ehe mit Emma hatten wohl auch eine Ursache darin, dass diese – zweifellos sehr schwierige und nicht zu May passende Frau¹³⁰ – zum Entsetzen ihres Partners einiges von dem ›lebte‹, was die Frauenbewegung erst

Jahrzehnte später zu fordern wagte: »Selbstbestimmung: über den eigenen Körper, die eigene Sexualität, das eigene Leben, die eigene Sprache.«¹³¹ Den »Nagel auf den Kopf« trifft in diesem Zusammenhang die Feststellung von Gabriele Wolff, dass »May auf die in Emma geradezu klassisch repräsentierten Herausforderungen seiner Zeit mit Angst und Aggression reagierte«.¹³² Seine Äußerungen in der nicht für eine Publikation vorgesehenen »Studie« schmälern nicht den Wert von Mays Einsatz für eine gleichberechtigte Partnerschaft von Frau und Mann in seinen späten Romanen und Erzählungen. Sie belegen aber, dass er sich nicht konsequent vom bürgerlich-patriarchalischen Rollenmodell gelöst hatte. Dies unterstreicht auch ein brieflicher Bericht von Marie Hannes über ein Gespräch mit May, das im Jahr 1909 stattgefunden haben muss:

Jetzt nun sprach der Onkel wieder über die Ehe und die Verschiedenheiten von Mann und Frau – über die Prinzipien, die sie sozusagen verkörpern – daß die Frau nicht nach der Wahrheit forschen soll, sondern sie hinnehmen – ohne Grübele!¹³³

3. Biographische Impressionen und Fazit

Das Zitat von Marie Hannes (1881–1953) leitet über zu Mays Umgang mit seinen weiblichen »Ersatzkindern«. Marie Hannes und Marie-Luise (Lu) Fritsch (1890–1959) gehörten

bereits zu einer neuen Generation emanzipierter Frauen, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen wollten. Damit waren sie ihrer Zeit und vor allem der Männerwelt voraus: Marie blieb unverheiratet, Lu Ehe mit Adolf Droop scheiterte früh.¹³⁴

Marie Hannes gehörte trotz einem durch Krankheit stark verzögerten Bildungsweg zu dem sehr kleinen Kreis der Frauen, die im kaiserlichen Deutschland ein Studium an einer Universität aufnahmen und erfolgreich mit der Promotion abschlossen.¹³⁵ Lu Fritsch war bereits mit 20 Jahren Leiterin der Werbeabteilung einer Büromöbelfabrik, zwei Jahre später Lektorin im Ullstein Verlag und später erfolgreiche Filmschaffende, Schriftstellerin sowie Journalistin.¹³⁶ Angesichts der väterlichen Beziehungen Mays zu diesen Anhängerinnen, die ihn aktiv bei seinen Auseinandersetzungen mit Rudolf Lebius unterstützten, ist die Frage zu stellen, wie er den Emanzipati-

onsweg dieser eigenwilligen und eigenständigen jungen Frauen begleitete.

Der Umgang mit der lange erkrankten und durch eine Verkrümmung der Wirbelsäule gehbehinderten Marie Hannes zeigt May eher von einer problematischen Seite. Einerseits war sein Verhältnis zu ihr, insbesondere vor der zeitweiligen Entfremdung zwischen 1903 und 1906, »durch das Streben gekennzeichnet, das ›unreife‹ Mädchen nach seinen eigenen Vorstellungen zu bilden«. ¹³⁷ Ihre Gedichte würdigte der vielbeschäftigte Autor 1900/01 durch eigenhändige Übertragungen in Reinschrift. ¹³⁸ Als Marie jedoch Früchte ihrer Schriftstellerei 1902 in dem Privatdruck ›Bunte Bilder aus dem Gögginger Leben‹ publizierte, reagierte May mit harter Kritik, die an Robert Bertrams apodiktische Ablehnung professioneller literarischer Betätigung von Frauen im ›Verloren Sohn‹ erinnert. Andererseits wurde Marie später durch May ermutigt, einen – für eine Frau in der damaligen Zeit durchaus ungewöhnlichen – Bildungsweg mit Abitur (1909) und Germanistikstudium zu beschreiten ¹³⁹ sowie die Gestaltung ihres Lebenswegs in die eigene Hand zu nehmen. ¹⁴⁰ Sicherlich spielte dabei eine Rolle, dass sie von May aufgrund ihrer »Behinderung, die er in übertriebenem Mitleid überbewertete«, nicht als prädestiniert »zu einem ›normalen‹ Frauenleben« ¹⁴¹ angesehen wurde. Trotzdem bleibt anzuerkennen, dass May in der Lage war, die junge Frau, die für ihn lange »das ›Mariechen‹ geblieben (war), ein unreifes Kind«, ¹⁴² schließlich als Persönlichkeit mit dem Potenzial zu wissenschaftlicher Arbeit und selbstständigem Leben zu akzeptieren und ihren für die damalige Zeit ungewöhnlichen Bildungsgang zu unterstützen.

Unkomplizierter war die Beziehung zwischen May und Lu Fritsch, die nicht nur deutlich jünger war als Marie Hannes, sondern auch gesund und hübsch. Hier war das Verhältnis seitens Mays wohl nicht nur von väterlichen Gefühlen, sondern auch von einer »leisen Alterserotik« ¹⁴³ beeinflusst. May erkannte die vielfältig begabte Lu trotz ihrer großen Jugend als selbstständige Persönlichkeit an, der er »sein ganzes Vertrauen« schenkte. ¹⁴⁴ Diese Wertschätzung spiegelt sich auch in der Lu Fritsch nachgebildeten literarischen Figur der Merhameh in ›Ardistan und Dschinnistan‹ und der Novelle ›Merhameh‹. Diese wird »zunächst als schalkhaftes Mädchen und große Menschenfreundin« dargestellt, ¹⁴⁵ zeichnet sich aber auch als Künstlerin, »geschickte Diplomatin und brillante Rednerin« ¹⁴⁶ sowie durch ihre Tatkraft aus. »Merhameh vereint in sich das männliche Prinzip der Vernunft und Logik mit ihrer liebenden, verzeihenden Weiblich-

keit.«¹⁴⁷ So verwundert es auch nicht, dass Lu bereits bei ihrem ersten Besuch in der Villa ›Shatterhand‹ 1908 von May und seinem Freundeskreis (Wilhelm Kreis, Selmar Werner, Sascha Schneider) als ebenbürtige Persönlichkeit behandelt wurde.

Nun war ich als so junges Ding mitten unter diesen viel reiferen Männern, die was geleistet hatten, – aber alle waren zu mir, wie wenn ich selbst auch schon so etwas wär' und so etwas bedeute! Und das lag natürlich auch an der Art und Weise, wie Karl May mich auszeichnete. Aber ich durfte auf gleicher Stufe mit ihnen sprechen und verkehren (...).¹⁴⁸

Anders als Marie Hannes wurde Lu Fritsch somit von May aufgrund ihres starken Charakters, ihrer Ausstrahlung und ihrer früh ausgeprägten schriftstellerischen Begabung von Anfang an als Persönlichkeit ›auf Augenhöhe‹ anerkannt und unterstützt. Die Selbstverständlichkeit, mit der dies offensichtlich geschah, zeigt, dass der alte May zumindest im persönlichen Umgang außerhalb der Ehe keine Probleme mit emanzipierten Frauen hatte.

Als Ergebnis der vorliegenden Untersuchung zeigt sich ein ambivalentes Bild: May hob die Bedeutung des weiblichen Prinzips für das menschliche Zusammenleben schon in der Frühphase seines Schaffens hervor. Er war aber über Jahrzehnte ein Anhänger des bürgerlich-patriarchalischen Ehekonzepts und damit ein Gegner der Frauenbewegung. Bemerkenswert – und zweifellos auf psychische Veränderungsprozesse zurückzuführen – ist deshalb, dass May ab 1899 das Weibliche zu einer zentralen Grundströmung seines Werkes machte und ein Ehemodell propagierte, das auf der Gleichberechtigung der Geschlechter bei harmonischer Verschmelzung ihrer Ungleichartigkeit zu einem edelmenschlichen Ganzen beruhte. Damit näherte er sich dem differenzfeministischen Ansatz der bürgerlichen Frauenbewegung seiner Zeit an. Zugleich gelang ihm aber nie ein Zugang zu dem in seiner Zeit öffentlich diskutierten Problem der gesellschaftlichen, rechtlichen und politischen Gleichstellung der Frau. Entsprechenden Forderungen der Frauenbewegung stand er auch im Alter wohl eher mit Unverständnis gegenüber. Und: Die Überzeugung Mays von einem emanzipierten Ehekonzept blieb Anfechtungen ausgesetzt, wie insbesondere die ›Studie‹ belegt.

Am Ende unserer Untersuchung ›Frauen in Karl Mays Werk‹ von 1981 konstatierten Werner Tippel und ich, dass »Karl May (...) kein ›Vorkämpfer der Emanzipation«¹⁴⁹ war. Dieser Befund hat sich bestätigt. May hat aber im Laufe seines Lebens und literarischen

Schaffens auch bezüglich der Frauenfrage eine durchaus beeindruckende Entwicklung vollzogen und war in seiner Spätzeit, wenn auch mit Einschränkungen, dem trotz der Bemühungen der Frauenbewegung nach wie vor bürgerlich-patriarchalisch geprägten Zeitgeist durchaus voraus.

- 1 [Karl May:] Das Buch der Liebe. Dresden 1875/76, 3. Abth., S. 74f.; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hrsg. von Gernot Kunze. Bd. I: Textband. Hamburg 1988.
- 2 Vgl. Michaela Karl: Die Geschichte der Frauenbewegung. Stuttgart 2011, S. 28-31.
- 3 Ebd., S. 12.
- 4 Ebd.
- 5 Hans-Joachim Jürgens: Männlichkeitskonstruktionen in Karl Mays Reiseerzählungen. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 2003. Husum 2003, S. 119-139 (121).
- 6 Vgl. ebd.
- 7 Karl, wie Anm. 2, S. 79.
- 8 Ebd., S. 101.
- 9 Ebd., S. 80.
- 10 Ebd., S. 82.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd., S. 101f.
- 13 Ebd., S. 86.
- 14 Ebd.
- 15 Ebd., S. 87.
- 16 Ebd., S. 88f.
- 17 Ebd., S. 84f.
- 18 Ebd., S. 93.
- 19 Ebd., S. 97.
- 20 Ebd., S. 86.
- 21 Katharina Maier: Nscho-ttschi und ihre Schwestern. Frauengestalten im Werk Karl Mays. Bamberg/Radebeul 2012. Einen Überblick zu zentralen Untersuchungen zum Thema gibt das dortige Literaturverzeichnis, vgl. S. 457-460.
- 22 So zumindest das Ergebnis meiner Auswertung der Primär- und der Sekundärliteratur.
- 23 Martin Lowsky: Über die Wandlung des Frauenbildes in Mays Werk. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft (M-KMG) 19/1974, S. 4-8 (Teil I), und M-KMG 20/1974, S. 4-9 (Teil II).
- 24 Vgl. ebd., Teil I, S. 5.
- 25 Ebd., Teil II, S. 4.
- 26 Vgl. ebd., S. 4-6.
- 27 Gudrun Keindorf: Weibliche Seele – Männlicher Geist? Zur Rollenverteilung im Spätwerk Karl Mays. In: Jb-KMG 2002. Husum 2002, S. 181-233 (186).
- 28 Ebd., S. 193.
- 29 Vgl. Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IX Materialien. Bd. I.1-I.3: Hermann Wohlgschaft: Karl May. Leben und Werk. Biographie. Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Karl-May-Gesellschaft. Bargfeld 2005, S. 1053-1056.
- 30 Keindorf, wie Anm. 27, S. 196.
- 31 Vgl. ebd., S. 196-202, und Hermann Wohlgschaft: Die »größte Macht der Erde«. Das

- ›ewig Weibliche‹ in den Spätwerken Karl Mays. In: Jb-KMG 2006. Husum 2006, S. 267-307.
- 32 So verstehe ich Lowskys Hinweis auf die »geltende Moral«, wie Anm. 23, Teil I, S. 5.
- 33 Jürgens, wie Anm. 5, S. 124, geht für die von ihm untersuchten Romane ›Der Oelprinz‹ und ›Old Surehand‹ von der »bürgerlichen Ehe« als der »von May favorisierten Begegnung der Geschlechter« aus.
- 34 Maier, wie Anm. 21, S. 376: »(Old Shatterhand) weigert (...) sich partout, ein Frauenwesen zu heiraten (...), das ihm nicht ebenbürtig ist, das seiner Westmännlichkeit nicht mit einer entsprechenden heroisch-weichen Weiblichkeit begegnen kann. (...) Gleichberechtigung ist das Zauberwort, in der Versöhnung mit dem Weiblichen liegt der Schlüssel zur Rettung des Mannes und der Welt.« Vgl. auch ebd., S. 69.
- 35 Zur chronologischen Einordnung des ›Silbernen Löwen‹ I, II in Mays Schaffen vgl. unten Anm. 83.
- 36 May: Buch der Liebe, wie Anm. 1, 1. Abth., S. 31.
- 37 Ebd., S. 33.
- 38 Vgl. z. B. Hartmut Wörner: »Dann bin ich ganz bei dir, ganz, ganz!« Eine weitere Spurensuche zum ›mystischen‹ Karl May (Teil 1). In: M-KMG 174/2012, S. 8-24 (17-19).
- 39 Vgl. Wohlgschaft: Das ›ewig Weibliche‹, wie Anm. 31, S. 283.
- 40 Ebd., S. 284 (getilgt die Hervorhebung im Original). Wenn Wohlgschaft diese Bewertung bereits auf das von ihm zitierte ›Buch der Liebe‹ beziehen wollte, was aus dem Text nicht ganz deutlich wird, müsste dem klar widersprochen werden. Man kann dies aber dahingestellt sein lassen, weil im Fokus seiner Untersuchung das Spätwerk steht.
- 41 Karl, wie Anm. 2, S. 19.
- 42 Karl May: Aus der Mappe eines Vielgereisten. Nr. 2. Old Firehand. In: Deutsches Familienblatt. 1 Jg. (1875/76), S. 237; Reprint in: Karl May: Old Firehand. Seltene Originaltexte Bd. 3. Hrsg. von Ruprecht Gammler im Zusammenarbeit mit Werner Kittstein. Hamburg 2003. – Hervorhebung von mir.
- 43 Zu Ellen, Harry und der Geschichte des Textes vgl. Maier, wie Anm. 21, S. 59-66.
- 44 Faksimile bei Roland Schmid: Das »Album A. Schneider«. In: Karl-May-Jahrbuch 1979. Bamberg/Braunschweig 1979, S. 195-208 (204). Auch in: Fritz Maschke: Karl May und Emma Pollmer. Die Geschichte einer Ehe. Bamberg 1973, S. 16.
- 45 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. I: Durch Wüste und Harem. Freiburg 1892, S. 263; Reprint Bamberg 1982.
- 46 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. III: Von Bagdad nach Stambul. Freiburg 1892, S. 356; Reprint Bamberg 1982.
- 47 Vgl. Keindorf, wie Anm. 27, S. 186.
- 48 May: Von Bagdad nach Stambul, wie Anm. 46, S. 195.
- 49 Roland Funk: Männlichkeitsideale in Karl Mays Kolportageroman ›Waldröschen‹. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft (S-KMG) Nr. 146/2012, S. 49.
- 50 May: Von Bagdad nach Stambul, wie Anm. 46, S. 411; die Episode dieser zwei Monate vgl. S. 354-356.
- 51 Funk, wie Anm. 49, S. 38. Der Begriff »in das Weite« im Kontext der männlichen Rolle wird dort aus dem ›Conversationslexikon‹ von Brockhaus von 1834 zitiert.
- 52 May: Von Bagdad nach Stambul, wie Anm. 46, S. 539.
- 53 Maier, wie Anm. 21, S. 345.
- 54 May: Von Bagdad nach Stambul, wie Anm. 46, S. 154.
- 55 Vgl. ebd., S. 204.
- 56 Vgl. Maier, wie Anm. 21, S. 282.
- 57 May: Durch Wüste und Harem, wie Anm. 45, S. 570f.
- 58 Ebd., S. 622.
- 59 May: Von Bagdad nach Stambul, wie Anm. 46, S. 471.
- 60 Vgl. Maier, wie Anm. 21, S. 289-310.
- 61 Ebd., S. 304.

- 62 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. IV: In den Schluchten des Balkan. Freiburg 1892, S. 84; Reprint Bamberg 1982.
- 63 Ebd., S. 104.
- 64 Maier, wie Anm. 21, S. 305.
- 65 Karl May: Der verlorne Sohn, oder Der Fürst des Elends. Dresden 1884-86, S. 196; Reprint Hildesheim/New York 1970ff.
- 66 Karl, wie Anm. 2, S. 24f.
- 67 May: Der verlorne Sohn, wie Anm. 65, S. 239.
- 68 Ebd., S. 527.
- 69 Ebd. Zum autobiographischen Gehalt dieser Szene vgl. Wohlgschaft: Karl May, wie Anm. 29, S. 545f.
- 70 Bettina Müller: Zur Darstellung der Frau und der Beziehung der Geschlechter in Karl Mays »Waldröschen«. S-KMG Nr. 65/1986, S. 43.
- 71 Helmut Schmiedt: Identitätsprobleme. Was »Satan und Ischariot« im Innersten zusammenhält. In: Jb-KMG 1996. Husum 1996, S. 247-265 (260).
- 72 Ebd., S. 258.
- 73 Ebd., S. 259.
- 74 Maier, wie Anm. 21, S. 81.
- 75 Ebd., S. 85; vgl. S. 81-86.
- 76 Ebd., S. 107; vgl. S. 87-108.
- 77 Vgl. ebd., S. 82f.
- 78 Vgl. ebd., S. 79.
- 79 Ebd., S. 99.
- 80 Ebd., S. 36.
- 81 Ebd., S. 45.
- 82 Vgl. Lowsky, wie Anm. 23, Teil II, S. 5. Auch die von Maier (wie Anm. 21, S. 180-193) dargestellte »Beziehung« zwischen Old Shatterhand und Kakho-Oto in »Winnetou III« kann trotz gegenseitiger Neigung schon deswegen nicht zur Heirat führen, weil eine bürgerliche Ehe des Ich-Helden mit einer Roten undenkbar ist (vgl. Maier, S. 182f.). Hieraus zu folgern, dass Old Shatterhand zu dieser Zeit auf eine »ebenbürtige Partnerin« wartet (so Maier, S. 182), erscheint mir spekulativ. Die heldenhafte Tehua Bender alias Kolma Puschi in »Old Surehand« (vgl. Maier, S. 129-147) ist zwar Mutter, aber nicht (mehr) Ehefrau. In den klassischen Reiseerzählungen immer wieder vorkommende Ehefrauen, die das Heft in der Hand haben und ihre Gatten dominieren, sind in dieser Phase des Werkes (anders als später Hanneh) meist humoristische Karikaturen. Auch die von Maier als tapfere, lernfähige Frau interpretierte »Pantoffelherrscherin« (Maier, S. 170; vgl. S. 160-179) Rosalie Ebersbach im »Oelprinz« ist im Kontext des »karnevalische(n) Prinzip(s)« in der Literatur (Maier, S. 175) zu sehen und stellt somit das Modell der bürgerlichen Ehe nicht ernstlich in Frage.
- 83 Zur komplexen Entstehungsgeschichte von »Im Reiche des silbernen Löwen« I, II vgl. Roland Schmid: Nachwort (zu »Am Jenseits«). In: Karl May: Freiburger Erstausgaben. Bd. XXV. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1984, N 24-N 54. Die nachfolgend analysierten Stellen beziehen sich auf Passagen der Buchausgabe, die eindeutig dem 1897/98 entstandenen, im »Hausschatz« publizierten »Turm zu Babel«-Teil und dem 1898 entstandenen (vgl. Schmid, N 50) Auftakt zum Abschlusskapitel »Ein Rätsel« zuzuordnen sind. Der Einstieg in die Handlung besteht in einer Nacherzählung des ersten Teils der im »Regensburger Marien-Kalender« 1899 publizierten Erzählung »Die »Umm ed Dschamahl«, die ebenfalls in dieser Zeit entstanden ist.
- 84 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXVI: Im Reiche des silbernen Löwen I. Freiburg 1898, S. 372; Reprint Bamberg 1984.
- 85 So sieht dies aber Maier, wie Anm. 21, S. 363.
- 86 May: Im Reiche des silbernen Löwen I, wie Anm. 84, S. 285.
- 87 Keindorf, wie Anm. 27, S. 187, weist allerdings darauf hin, dass Hannehs »Pantoffel-

- herrschaft« (...) nichts gemein (hat) mit der der ›Zeterweiber‹, die ihre Männer z. B. im Orientzyklus drangsalierten«.
- 88 Vgl. May: Im Reiche des silbernen Löwen I, wie Anm. 84, S. 367.
- 89 Vgl. ebd., S. 385-398.
- 90 Ebd., S. 437. Hervorhebung von mir.
- 91 Ebd., S. 536; vgl. S. 534-537.
- 92 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXVII: Im Reiche des silbernen Löwen II. Freiburg 1898, S. 461; Reprint Bamberg 1984.
- 93 Ebd., S. 385 (goût hétérogène: (franz.) Beigeschmack). Zu dieser Passage vgl. auch Maier, wie Anm. 21, S. 377-380.
- 94 Vgl. Keindorf, wie Anm. 27, S. 189-192. Siehe jetzt auch in diesem Jahrbuch (S. 303-346) den Aufsatz von Eckehard Koch: »Du hältst es für verboten, daß Frauen mit anderen Männern im Wagen der Eisenbahn beisammensitzen?« Geschichtliche und zeitgeschichtliche Assoziationen in Karl Mays ›Am Jenseits‹.
- 95 Vgl. Maier, wie Anm. 21, S. 356.
- 96 Ebd., S. 357.
- 97 Wohlgshaft: Karl May, wie Anm. 29, S. 1126; vgl. S. 1126-1130.
- 98 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXV: Am Jenseits. Freiburg 1899, S. 3; Reprint Bamberg 1984.
- 99 Vgl. Keindorf, wie Anm. 27, S. 192-196.
- 100 Maier, wie Anm. 21, S. 369.
- 101 Vgl. ebd., S. 402-422.
- 102 Ebd., S. 423.
- 103 Ebd., S. 201.
- 104 Vgl. ebd., S. 205-226.
- 105 Vgl. ebd., S. 200.
- 106 Vgl. ebd., S. 196.
- 107 Lowsky, wie Anm. 23, Teil II, S. 6.
- 108 Karl, wie Anm. 2, S. 11.
- 109 Ebd., S. 83; vgl. S. 82f.
- 110 Ebd., S. 69.
- 111 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXXIII: Winnetou IV. Freiburg 1910, S. 320; Reprint Bamberg 1984.
- 112 Werner Kittstein: »Ach was Chinese! Er ist ja gar keiner! Sondern ein Gentleman ...«. Imperialistische Tendenzen in Karl Mays ›Und Friede auf Erden!«. In: Karl Mays »Und Friede auf Erden!«. Hrsg. von Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer. Oldenburg 2001, S. 237-271 (265). Anders sieht dies z. B. Maier, wie Anm. 21, S. 449-453.
- 113 Karl May: Frau Pollmer, eine psychologische Studie. Prozeß-Schriften Bd. 1. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1982, S. 812f.
- 114 Ebd., S. 813.
- 115 Ebd., S. 812.
- 116 Ebd., S. 815f.
- 117 Ebd., S. 890; wobei es hier um die Pflege des kranken Richard Plöhn geht.
- 118 Ebd., S. 829. Zur Spiegelung im ›Verlorenen Sohn‹ vgl. Wohlgshaft: Karl May, wie Anm. 29, S. 543f.
- 119 May: Frau Pollmer, wie Anm. 113, S. 830.
- 120 Ebd., S. 848.
- 121 Ebd., S. 883.
- 122 Ebd., S. 903.
- 123 Vgl. Wohlgshaft: Karl May, wie Anm. 29, S. 980.
- 124 May: Frau Pollmer, wie Anm. 113, S. 853.
- 125 Ebd., S. 859.
- 126 Vgl. Wohlgshaft: Karl May, wie Anm. 29, S. 548, 920.

- 127 May: Frau Pollmer, wie Anm. 113, S. 850f. Vgl. auch ebd., S. 917f.
- 128 Ebd., S. 923.
- 129 Ebd., S. 933.
- 130 Vgl. Wohlgshaft: Karl May, wie Anm. 29, S. 458f, S. 664.
- 131 Karl, wie Anm. 2, S. 11.
- 132 Gabriele Wolff: Ermittlungen in Sachen Frau Pollmer. In: Jb-KMG 2001. Husum 2001, S. 11-351 (264).
- 133 Brief Marie Hannes' an Klara May, undatiert (vermutlich vom 29. 5. 1910). In: Leben im Schatten des Lichts. Marie Hannes und Karl May. Eine Dokumentation. Hrsg. von Hans-Dieter Steinmetz/Dieter Sudhoff. Bamberg/Radebeul 1997, S. 314.
- 134 Hans-Dieter Steinmetz/Dieter Sudhoff: Einleitung. In: Leben im Schatten des Lichts, wie Anm. 133, S. 6-33 (29).
- 135 Vgl. ebd., S. 18: Rigorosum am 17. 12. 1914.
- 136 Vgl. Rudolf W. Kipp: Die Lu-Droop-Story [Teil 1]. In: M-KMG 37/1978, S. 3-19 (10).
- 137 Steinmetz/Sudhoff: Einleitung, wie Anm. 134, S. 24.
- 138 Vgl. Leben im Schatten des Lichts, wie Anm. 133, S. 34-90.
- 139 Vgl. Steinmetz/Sudhoff: Einleitung, wie Anm. 134, S. 15.
- 140 Vgl. Brief von Marie Hannes an Klara May vom 9. 3. 1909. In: Leben im Schatten des Lichts, wie Anm. 133, S. 307.
- 141 Vgl. Steinmetz/Sudhoff: Einleitung, wie Anm. 134, S. 23.
- 142 Ebd.
- 143 Ebd.
- 144 Marie-Luise Droop im Tonband-Interview mit Joachim Schmid 1959, zit. nach Kipp, wie Anm. 136, S. 9.
- 145 Maier, wie Anm. 21, S. 435.
- 146 Ebd., S. 436.
- 147 Ebd.
- 148 Wie Anm. 144, S. 8.
- 149 Werner Tippel/Hartmut Wömer: Frauen in Karl Mays Werk. S-KMG Nr. 29/1981, S. 51.